

Matthias Wörther

**SCHÄUMENDE
MEDIEN**

Überlegungen zu Sloterdijk



ISSN 1614-4244

herausgeber
fachstelle medien und kommunikation
schrammerstraße 3
80333 münchen

www.m-u-k.de

mai 2005

Philosophischer Champagner

Die nachfolgenden Überlegungen sind ein Nebeneffekt meiner sommerlichen Ferienlektüre im vergangenen Jahr. Normalerweise kaufe ich zu diesem Zweck keine philosophischen Werke und schon gar nicht ein dreibändiges Opus mit summa summarum 2500 Seiten.



Aber im Falle von Peter Sloterdijk darf man da schon einmal eine Ausnahme machen, denn Sloterdijk kann so virtuos schreiben, dass ein richtiger Lesesog entsteht, wenn man erst einmal mit dem Lesen begonnen hat. Er formuliert mit einer unglaublichen Eloquenz, aber seine Bücher sind nicht nur eloquent, sondern höchst ideenreich, in vielerlei Hinsicht anregend und außerdem

sehr üppig illustriert, was nicht eben typisch für Philosophen und ihre literarischen Hervorbringungen ist.

Die Lektüre seiner Bücher lässt sich ohne Übertreibung mit dem Genuss von Champagner vergleichen: Champagner schäumt, belebt, steigt zu Kopf, kann unter Umständen aber auch leise Zweifel hinterlassen, wie viel Substanz das Konsumierte eigentlich besaß.

Womit die Titelgebende Metapher vom ›Schäumen‹ bereits in den Blick gekommen wäre.

Sloterdijks Riesenwerk ›Sphären‹ besteht aus drei Bänden: ›Mikrosphärologie‹ (I, Blasen), ›Makrosphärologie‹ (II, Globen) und dem Abschlussband ›Plurale Sphärologie‹ (III, Schäume). **(1)**

Meine Überlegungen verdanken sich in erster Linie dem Anstoß durch eine Äußerung Sloterdijks in Band I, wo er schreibt, es werde *»für den freien Geist von Vorteil sein, sich von dem antichristlichen Affekt der letzten Jahrhunderte wie von einer nicht länger nötigen Verkrampfung zu emanzipieren«* **(2)**, um dann auf das Urchristentum als Bezugspunkt für die Rekonstruktion von kommuni-

(1) Suhrkamp, Frankfurt am Main, 1998 ff.
(2) I, 572

onalen und kommunitarischen Grunderfahrungen sprechen zu kommen. Er will sagen: Hier, am Fall des Urchristentums, sei zu beobachten, wie aus bestimmten Formen der Kommunikation bestimmte Formen menschlichen Zusammenlebens entstünden. Die Theorie dazu finde sich in der paulinischen Geistlehre.

Ein solcher Rückgriff auf die Tradition erfüllt einen Theologen und Medienpädagogen, der im kirchlichen Mediengeschäft tätig ist, mit einer gewissen Genugtuung. Bekommt er doch hier von unerwarteter Seite bestätigt, dass Theologie nicht, wie es das Klischee der Aufgeklärten und die Hochnäsigkeit einer vermeintlichen oder tatsächlichen Avantgarde will (und sein eigener Minderwertigkeitskomplex ihm meistens auch noch zustimmend bestätigt), nur ein verstaubtes, antiquiertes, doktrinäres und verblasenes Denkgebilde ist. Theologie erscheint in dieser Sicht als ein Begriffsinstrumentarium, mit dem man auch in der Moderne zu brauchbaren Erkenntnissen gelangen kann.

Was die Theologen natürlich schon immer behauptet haben und weiter behaupten, ohne allerdings in der Regel überzeugende Belege für diese angebliche Gegenwartsrelevanz der Theologie zu erbringen (jedenfalls aus Sicht

einer postmodernen Industrie- und Informationsgesellschaft). Diese nicht nur als Klischee existierende Antiquiertheit theologischen Denkens und kirchlicher Anmutung hat Sloterdijk auch keineswegs aus dem Blick verloren: *»Inzwischen haben die Apparatkirchen selbst, die reformatorischen wie die römische, eher subkulturellen Charakter angenommen ...«* (3) Er sieht auf einer subventionierten Bühne *»... eine Pantomime der Kinderlosigkeit und der Töchterverachtung ...«* ablaufen, die sich nur noch mühsam auf dem Spielplan der Gegenwart halten kann. (4)

Wenn Sloterdijk dennoch auf die theologische Tradition zurückgreift, dann deshalb, weil er in ihr, ungeachtet ihres schwachen Auftretts im neuzeitlichen Diskurs, eine ausgearbeitete Sprache für *starke Beziehungen* findet. Die in der kirchlichen Tradition entwickelte theologische Theorie von Beziehungsprozessen ist offenbar weit besser als die angeblich auf ihrer Basis kirchlich gelebte Kommunikations- und Gemeinschaftspraxis. Diese Theologie wird in der Sphären-Trilogie durch Sloterdijk gleichsam von außen gerettet.

Keine andere Denkrichtung hat sich seiner Meinung nach so in-

(3) I, 628

(4) I, 629

tensiv mit Kommunikation als dem Schlüsselphänomen aller menschlichen Wirklichkeiten beschäftigt und besitzt so klar ausgearbeitete und subtil entfaltete Begrifflichkeiten, die geeignet sind, diesem Phänomen beizukommen.

Von einer Sprache der schwachen und starken Beziehungen und der Stiftung von Gemeinschaft ist es nicht weit zu medientheoretischen Überlegungen, die sich implizit wie explizit immer mit kommunikativen (Beziehungs-)Zusammenhängen beschäftigen.

Es ist deshalb nicht weiter erstaunlich, dass in Sloterdijks Sphärologie eine fruchtbare Nähe zwischen Theologie und Medientheorie entsteht. Auf der Suche nach einer Lehre vom ›Leben-inmitten-von-Leben‹ und von Gesetzmäßigkeiten intimer Beziehungsräume, also einer Theorie der Interintelligenz oder eines Modells des Zusammensein von Etwas mit Etwas in Etwas, kommt Sloterdijk zwangsläufig zu dem, »*was man in aktueller Terminologie eine Medientheorie nennt.*« (5)

Deren Basis findet er in der griechischen und lateinischen Väter- und Lehrerzeit, die sich in der Christologie intensiv mit der Verschränkung der beiden Naturen

des Gottmenschen und in der Trinitätslehre mit den innertrinitarischen Beziehungen zwischen Vater, Sohn und Heiligem Geist befasst hat. Es ist das »... *goldene Zeitalter der subtilen Topologien, die von Orten im Nicht-Wo handeln.*« (6)



Trinitarische Perichorese I
Rothschild Canticles

Mit ›Orten im Nicht-Wo‹ meint Sloterdijk Orte, die sich nicht in den Koordinatenrastern von Raum und Zeit lokalisieren lassen: Man befindet sich immer dann an einem Ort des Nicht-Wo, wenn man sich im Raum der Beziehungen bewegt.

Dieser Raum der Beziehungen wird durch das gegenseitige

(5) I, 552

(6) I, 554

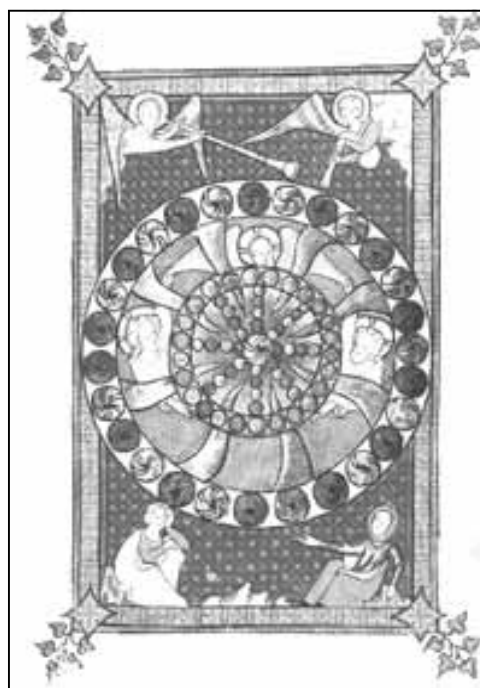
Durchdringen von Personen auf-
gespannt: Wenn sich Menschen
tatsächlich wahrnehmen, befin-
den sie sich als Wahrgenommene
im Innenraum des jeweils ande-
ren. Diese gegenseitige Durch-
dringung, die Beziehungs-Orte im
Nicht-Wo entstehen lässt, charak-
terisiert neben den interpersona-
len Beziehungen auch Beziehun-
gen weniger fundamentaler Na-
tur: etwa Erinnerungen, Seh-
süchte, Träume, Utopien, ästheti-
sche Eindrücke.

So könnte man in dieser Terminolo-
gie zum Beispiel Erinnerungen
als die gegenseitige Durchdrin-
gung unterschiedlicher Zeiten in
einer Person bestimmen. Eine
sich erinnernde Person befindet
sich einerseits in der Vergan-
genheit, obwohl sie sich als gegen-
wärtig erfährt, und andererseits
hält sie sich in der Gegenwart
auf, obwohl sie sich »gleichzeitig
selbst in der Vergangenheit er-
lebt.

Dass in einer so umrissenen Be-
ziehungs-Topologie eine umfas-
sende Medientheorie steckt,
leuchtet sofort ein: In dem Mo-
ment, in dem ich mich auf ein
Medium beziehe, welcher Art
auch immer, das als Medium wie-
derum von sich her die Konstituti-
on von (Sinn)-Beziehungen inten-
diert, befinde ich mich an einem
Ort des Nicht-Wo.

Schlüsselbegriff Perichorese

Der theologische Schlüsselbegriff
für die gegenseitige Durchdrin-
gung von Personen in einem Be-
ziehungsraum heißt »Perichorese«.
Perichorese sei ein Begriff, so
Sloterdijk, den selbst Theologen
*»...nur selten kennen und im Fall
des Kennens meist unzulänglich
verstehen.« (7)*

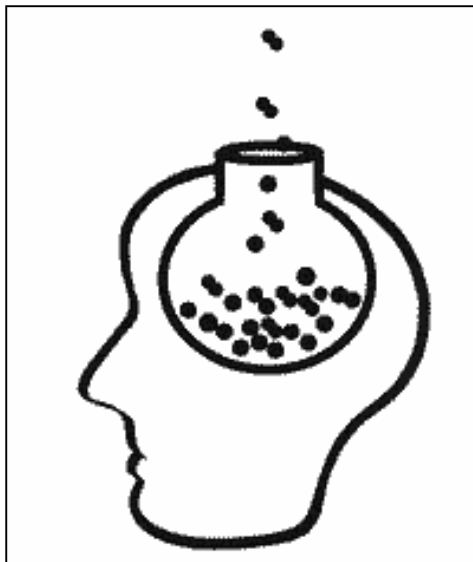


Trinitarische Perichorese II
Rothschild Canticles

Mit »Perichorese« hat als erster Jo-
hannes von Damaskus das Inein-
ander der göttlichen Personen in
der Trinität zu benennen ver-
sucht: *»Indem der Damaszener
dieses alte Bewegungswort in
den begrifflichen Rang erhebt -
wonach es soviel wie Ineinan-
dersein, Ineinanderverschrän-*

(7) I, 617

kung, Ineinandereindringen bedeutet -, gelingt ihm eine der geistvollsten Begriffsschöpfungen der abendländischen Ideengeschichte.« (8)



Kübel-Theorie

Johannes von Damaskus (675 - 749) ist so betrachtet der Begründer einer perichoretischen Kommunikations- und Medientheorie.

Für Sloterdijk gelangen die alten Theologen in diesem Begriff zu einem »völlig entphysikalisierten Personen-Raubegriff«, in dem der »Sinn von **In** (Hervorhebung von mir) endgültig von jeder Art des Behälter-Denkens losgemacht« (9) wird.

Der »seltsame Ausdruck« Perichorese »... steht für nicht weniger als für den anspruchsvollen Gedanken, dass die Personen nicht in äußeren, bei der Physik

geliehenen Räumen lokalisierbar sind, sondern dass sie den Ort, an dem sie sind, selber durch ihre Beziehung zueinander stiften.« (10)

Perichorese versus Behälter-Denken

Eine Sehweise, nach der man den Ort, an dem man sich befindet, durch seine Beziehungen selbst stiftet, ist vielen, wenn nicht sogar den meisten der gängigen Medientheorien einigermaßen unverständlich. Sie sind in aller Regel Spielarten des von Sloterdijk vehement kritisierten »Behälter-Denkens« oder, mit einer Formulierung von Karl Popper, einer Variante der »Kübel-Theorie des menschlichen Geistes«: »*Unser Kopf ist ein Kübel. Er hat Löcher, und bei den Löchern fließt die Information von der Welt hinein. Das ist auch die Grundtheorie der Pädagogik. Die Trichtertheorie ist dann die Theorie des Lehrprozesses. Der Kübel bekommt noch extra einen Trichter aufgesetzt, und dort gießt man dann das Wissen hinein.*« (11)

(8) I, 617

(9) I, 617

(10) I, 619

(11) Popper, Karl in: Die Zukunft ist offen, S.52. Zitiert nach: <http://wiki.kunstadt.de/index.php/Lernen>

Dieses Kübel- und Behälter-Denken hat durch die modernen Informationstechnologien und die mit ihnen verbundenen Metaphern und Analogien über Philosophie, Kognitionswissenschaften und Pädagogik hinaus erneut eine weite Verbreitung gefunden. Sobald man Menschen und ihr Gehirn in Analogie zu informationsverarbeitenden Maschinen versteht und zum Beispiel Strukturentsprechungen zwischen dem Gehirn und der Funktionsweise von Computer-Festplatten herstellt, gerät die Beziehungsdimension jeder Form von Kommunikation schnell aus dem Blick. Derartige »Verortungen« in technisch gedachten Systementwürfen verstellen den Blick für die jenseits raumphysikalischer Koordinaten befindlichen menschlichen Wirklichkeiten, für die Nicht-Orte, an denen wir uns befinden können, obwohl scheinbar klar ist, wo wir »wirklich« sind: im Kino, im Wohnzimmer, auf der Straße.

»Medienwirkung« zum Beispiel wird im Kübel-Denken schnell auf ein simples Reiz-Reaktions-Schema verknüpft, Lernen stellt sich als bloßer Informations-Input dar, Wissen wird im Kopf in Form kleiner Bilder lokalisiert, gespeichert und abgerufen, Information erscheint als reine Ja-Nein-Alternative, Aggressionsbereitschaft von Jugendlichen ist die direkte

Folge gewalthaltiger Filme (weil sie die falschen Bilder speichern) und so weiter.

Betrachtet man Medienwirkung dagegen als eine Form der Perichorese, dann stellt sie sich als eine Verschränkung von Innen und Außen dar, in der sowohl das Medium als »Äußeres« seinen Weg in das Innen des so genannten »Rezipienten« findet, andererseits aber auch dessen Innen wiederum sich durch den Bezug auf das Medium nach außen wendet und dort sichtbar wird.

Am Anfang solcher medialen Perichoresen steht immer das manchmal atemlose Staunen angesichts der Begegnung mit einem Äußeren in seiner als Offenbarung erfahrenen Neuheit und die geahnte oder blitzartig gewusste und absolute Sicherheit, dass dieses Äußere, dieses »Medium«, in welcher Weise auch immer, einen selbst betrifft und betreffen wird: *»Inmitten Tausender alltäglicher Anblicke von Zeug, von Menschenkörpern, von Umständen leuchten in auserwählten Augenblicken Gestalten auf, die der Seele bezaubernd nahe gehen.« (12)*

(12) I, 143/144

Anschauliche Perichoresen I: Schultze

Schultze, der Protagonist des wunderbaren Films ›Schultze gets the Blues‹, ein gegen seinen Willen in den Vorruhestand versetzter Arbeiter in einem Salzbergwerk, spielt Akkordeon. Auf dem Akkordeon spielt er das, was in seinem traditionell orientierten Musikverein üblich ist und gerne gehört wird, also Polkas und andere volkstümliche Stücke. Nichts scheint dagegen zu sprechen, dass er dieser Musikrichtung bis an das Ende seiner Tage treu bleibt.



Schultze lauschend am Nicht-Ort Zydeco

Nur: eines schönen Abends sucht er in seiner Küche auf der Skala des Radios einen für den Ausklang des Tages brauchbaren Sender und plötzlich, ohne Vorwarnung, dringt etwas in ihn ein, durchdringt ihn, versetzt ihn in anhaltendes Staunen: Eine Musik, die, wenn sie ihm je schon zu Ohren kam, bis dahin jedenfalls keinen Eindruck auf ihn gemacht hatte. Was da aus dem Radio

klingt, ist Zydeco, sind akkordeonunterlegte Klänge aus dem Süden der USA. Plötzlich klingt etwas im Raum, das seiner Seele bezaubernd nahe ist.

Und nun ist Schultze zwar immer noch in seiner Küche, aber doch schon ganz woanders: er ist an einem Ort, wo die neuartige und unerhörte Musik zu ihm spricht, er ist in seiner Zukunft, die in diesem Moment eine unerwartete Richtung bekommen hat und er befindet sich in seiner Vergangenheit, der bis dahin etwas gefehlt hat, was er vielleicht spürte, wovon er aber nichts wusste. Schultze beginnt seinem Instrument Klänge zu entlocken, die bis dahin in ihm verborgen geblieben waren.

Dieser eine, eine unbekannte Wirklichkeit offenbarende Moment von ›Medienwirkung‹ ist die Keimzelle der Geschichte Schultzes, die der Film von nun an erzählt (und von Anfang an erzählen wollte), und der Beginn von Schultzes neuem Leben. Sloterdijk beschreibt solche Perichoresen, wie Schultze eine erlebt, als Prozesse ›ekstatischer Immanenz‹ **(13)**, die in trinitätstheologischer Begrifflichkeit erschlossen werden können. Die Trinitätstheologie sei durch ihren perichoretischen

(13) I, 639

schen Charakter: »...von Grund auf medial verfasst; sie lebt im Element von starken Beziehungen. Deren symbolische Form ist die Kommunion als Seinsweise, als Transaktion und als Sakrament.« (14)

Anschauliche Perichoresen II: Die Wolfratshausener Madonna

Die Vorgeschichte ist folgende: Vor einigen Jahren gab es in Wolfratshausen bei München eine Auseinandersetzung um eine Marienfigur, die manchen nicht gefiel und einige sogar so sehr erboste, dass sie die Statue von ihrem Standort auf einer Brücke in den darunter liegenden Fluss stürzten. Offenbar ein eklatanter Fall von Medienwirkung.



Das Foto zeigt einen jener, die der Meinung waren, dass man Maria

so wie in der neben ihm stehenden Plastik nicht darstellen dürfe. Darum hält er das »richtige« Bild von Maria kontrastierend in der einen und die begriffliche Erläuterung seiner Haltung in der anderen Hand. Befragt, würde er von seinem Nicht-Ort »Das richtige Bild von Maria« sprechen, an dem er sich befindet und der ihm vermutlich wichtiger ist, als die meisten »realen« Orte.

Der Nicht-Ort, an dem er sich befindet, ist auf dem Foto natürlich nicht zu sehen, wird aber dennoch sichtbar: Es ist der durch einen perichoretischen Durchdringungsprozess bestimmte Beziehungsraum, in dem sich theologische wie künstlerische Auffassungen von Maria, Darstellungskonventionen, Bildtraditionen, Zeitgeist, persönliche Glaubenseinstellungen und der Ausdruckswille eines Menschen gegenseitig durchdringen.

Diese komplexe Perichorese erzeugt Gefühle und Handlungsimpulse, bringt Erklärungen hervor

und nimmt Einfluss auf konkrete Lebensgeschichten.

Natürlich kann man sich dem durch das Foto und seine Erläuterung greifbaren Nicht-Ort wiederum kritisch nähern und behaupten, an genau diesem Nicht-Ort könne und dürfe man sich aus ästhetischen, theologischen oder sonstigen Gründen sinnvoll gar nicht befinden.

Wir, als Kritiker, befinden uns dann selbstverständlich ebenfalls an einem beziehungsgestifteten Nicht-Ort und in neuen Perichoreisen.

An dieser Stelle geht es zunächst jedoch nur um die Veranschaulichung des Begriffs »Perichorese«, nicht jedoch um eine pädagogische Einstufung oder ästhetische Bewertung von medialen Durchdringungen mit religiösen Konnotationen: Alle Medienwirkungen und alle Formen von schwachen und starken Beziehungen funktionieren so komplex wie an den beiden Beispielen ansatzweise gezeigt, unabhängig davon, an welchem Nicht-Ort man selbst sich zu befinden glaubt.

Will man Nicht-Orte beschreiben, erschließen oder kritisieren, muss man entsprechend ihrer Komplexität komplexe Theoriemodelle verwenden.

Oder mit Sloterdijk zu reden: *»Was sind Medientheorien anderes als Vorschläge, das Wie und Wodurch des Zusammenhangs von verschiedenen Existierenden in einem gemeinsamen Äther zu erläutern?« (15)*

Sloterdijk über Medien: Weitere Bausteine einer perichoretischen Medientheorie

Sloterdijk führt die skizzierte perichoretische Medientheorie in seinem Sphären-Projekt nicht im Detail durch, aber »Medien« im weiteren und engeren Sinn sind immer wieder Thema und Bezugspunkt seiner Überlegungen, ob er nun die Engellehre als einen der *»historisch unentbehrlichen Zugänge zur Theorie der medialen Dinge« (16)* qualifiziert oder die Medien überhaupt als entscheidende Mittel zur *»Selbstpaarung«* bestimmt.

Weitere wichtige, in seinem Sphären-Projekt auffindbare Bausteine einer solchen Theorie sind:

a) Die Frage nach dem, was mich selbst in der Flut der Medien betrifft: *»Wie ist es möglich, dass ich für Milliarden von Botschaften ein Fels bin, gegen den sie ohne Re-*

(15) I, 552

(16) I, 583

sonanz anbranden, während gewisse Stimmen und Weisungen mich aufschließen und zittern machen, als wäre ich das auserwählte Instrument für ihr Lautwerden, ein Medium und Mundstück nur für ihren Drang zu ertönen?» (17)

Mit dieser Fragestellung direkt verknüpft sind die mit den Schlüsselbegriffen ›Staunen‹ und ›Der sechste Sinn‹ gekennzeichneten Sachverhalte.

Das Staunen ist Ursprung jeder Medienwirkung, denn in ihm entdeckt man etwas als wirklich für sich selbst. Und dieses nicht herleitbare Staunen wiederum ist Teil eines sechsten Sinnes, der alle anderen Sinne umfasst: *»Der sechste Sinn ist stets der erste, denn durch ihn wissen Menschen ohne Induktionen und indirekte Forschung auf der Stelle, woran sie sind - mit sich selbst und mit anderen und allem.« (18)*

b) Gleichzeitig vermag Sloterdijk jedoch auch zu erkennen, dass diese Milliarden von potentiell bedeutsamen Botschaften für jeden Menschen eine Überforderung sind: *»Keine Institution, und wäre es eine Kirche, die kata holon dächte und universal liebte, und erst recht kein Einzelner, der tapfer weiter liest, kann sich noch einbilden, offen genug zu sein für*

alles, was eindringt, redet und begegnet ...« (19)

Dementsprechend erhellt sich jedem nur ein kleiner Lichtkreis des Gewussten und ihn Betreffenden, der sich aber an seinen Grenzen nach außen in permanentem Austausch mit dem ihn umfassenden dunklen Kontinent des Nichtgewussten und noch nie Wahrgenommenen befindet und immer wieder neues Staunen hervorrufen kann.

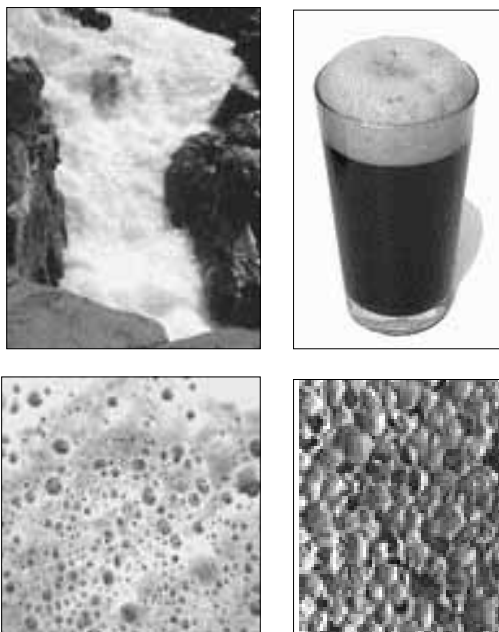
Pädagogisch gesprochen bleibt uns deshalb nur ein *»aufgeklärtes Ignoranz-Management« (20)*, dessen Hauptaufgabe in der fortlaufenden Aktualisierung der eigenen Defizite besteht.

c) Angesichts einer solchen Überforderung würde es nahe liegen, in das allgemeine Lamento über die Medien- und Bilderflut einzustimmen.

Sloterdijk kann zwar die Moderne durchaus auch unter dem Motto eines ›Verlustes der Mitte‹ lesen und die Globalisierung als Sieg des Interessanten über das Ideale charakterisieren, stellt dann aber auch klar: *»In der Geschichte sämtlicher Zivilisationen wurden,*

(17) I, 489
(18) II, 144
(19) I, 77
(20) III, 602

entgegen gängiger Kulturkritik und Verfallstheorie, noch nie so viele Zeiteinheiten in das Lesen von Büchern, Magazinen und Zeitungen, das Hören von Musik aller Gattungen, das Betrachten von Fernsehprogrammen ... etcetera investiert wie in der Gegenwart ...« (21)



Schäume unterschiedlicher Qualität

Und das findet er in jeder Hinsicht positiv.

d) Dieses unüberschaubare Feld der Anregungen ist jedoch nicht nur individuell-intellektuell, sondern auch gesamtgesellschaftlich und im Blick auf die Konstruktion gegenwärtiger Biografien zu interpretieren, denn niemand lebt außerhalb dieses Feldes. Im »quasi-totalen Allomutterstaat des 20. Jahrhunderts« (22), einer ungeheuren Ausweitung des »(Allo)-

Mutter-Kind-Feldes« (23), kommt auch der neuen und umfassenden Medien-Umwelt eine bedeutende Rolle zu. Sie ergänzt den Allomutterstaat um protektiv-verwöhnende, animierende und passivierende Elemente. (24)

Was sowohl positive wie negative Aspekte hat: Die Medienwelt schützt und umgibt uns wie eine Mutter, sie kann uns aber auch gefangen setzen, die Perichorese verhindern, anstatt sie zu ermöglichen oder Nicht-Orte generieren, die über ihre Nicht-Verortbarkeit im Raum-Zeit-Kontinuum hinaus Orte der Sinnlosigkeit auch im semantischen Zusammenhang sind.

Die Metapher vom Schaum

Band III von Sloterdijks Sphären-Opus trägt den Titel ›Schäume‹. Sloterdijk verwendet ›Schaum‹ als Metapher und als Gegenbild zu allen die Wirklichkeit unzulässig systematisierenden Gedankenentwürfen und Erklärungsmodellen der Dauerhaftigkeit und der großen Ordnungen: »Noch immer liegt auf den modernen Theorien und den Theorien der Moderne der lange Schatten des Substanzdenkens, das dem Akzidentiellen

(21) III, 849/850

(22) III, 802

(23) III, 802

(24) III, 802

so wenig Geschmack abgewinnt.» (25)

Die mit ›Schaum‹ verbundenen negativen und abwertenden Assoziationen, also dessen Kurzlebigkeit und scheinbare Substanzlosigkeit, das Schillernde, das Flüchtige und Formlose an ihm, das ›als zu leicht befundene‹ begreift er als zuverlässigere Beschreibung der Gegebenheiten denn die vermeintlich eherne Begrifflichkeit mathematischer und philosophischer Logiken.

Was bringt die Schaum-Metapher an Einsichten für eine Medientheorie? Welchen Geschmack kann sie der schnelllebigen Welt der medial vermittelten Bilder, Töne, Texte, Filme und Schlagzeilen abgewinnen?



Schaumgeboren

Wie jede Metapher kann sie, und das ist generell das produktive Potential von Metaphern, vermeintlich fest Gefügte in ein neues, überraschendes und erhellendes Licht setzen. Allerdings

wird auch die Metapher vom Schaum immer partiell bleiben. Sie kann anderes als andere Metaphern und bestimmte Aspekte sicher auch besser sichtbar machen, jedoch ebenfalls nicht alles erklären können.

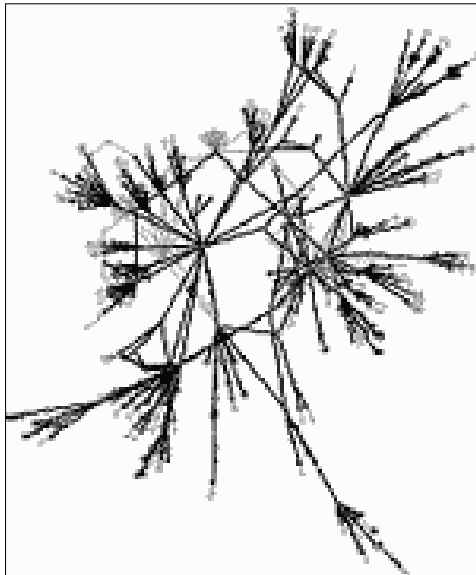
Metaphern haben etwas Spielerisches. Der Schaum-Metapher wohnt dieses Spielerische von vornherein inne. Spielerisch auf die bereits genannten Bausteine einer Sloterdijkschen Medientheorie angewendet, erweist das Reden vom Schaum im Zusammenhang der Medien seine Brauchbarkeit.

a) Für die Erläuterung des Begriffs Perichorese besitzt das Schaumbild vielleicht am wenigsten Überzeugungskraft, denn die Blasen des Schaums durchdringen sich ja nicht gegenseitig. Aber sie grenzen aneinander und ihre Membranen sind durchlässig: So kann eine Blase an eine Reihe anderer Blasen angeschlossen sein und kommuniziert mit ihnen.

Auch der Prozess, in dem Schaum entsteht, kann perichoretisch begriffen werden: im wilden und heftigen Aufschäumen der Mediengesellschaft gehen Schaumbblasen ineinander auf, geraten Blasen und Blasenkomplexe miteinander in Beziehung und ver-

(25) III, 36

binden sich zu größeren Gebilden. Sinngelände entstehen und gehen wieder verloren.



Netze: Tragende Skelette im Schaum

Gleichzeitig relativiert die Schaum-Metapher diesen Durchdringungsprozess aber auch: Perichorese bleibt immer lokal. Nie kann im Schaum alles mit allem systematisch verbunden werden. Der Schaum gebiert keine umfassende und geschlossene Weltanschauung, sondern stellt einen offenen Prozess dar: Ein Reich der Zufälligkeiten mit offenen Grenzen in alle Richtungen.

b) Die Zufälligkeiten im Aufschäumen haben gleichzeitig etwas Relatives wie Absolutes: Wo es einen im Schaum hin verschlägt, kann nicht vorhergesagt werden, aber offenbar ist der Schaum (der Medien) reich genug, dass eben unter den Milliarden Botschaften

immer auch solche in meiner Reichweite auftauchen, die für mich bestimmt sind und zu meiner dann auch ›absoluten‹ Welt werden. Ich bin im Schaum verloren und dennoch in ihm daheim.

c) Zum Lamento über die Unstrukturiertheit, Unüberschaubarkeit, Konturlosigkeit und Vergänglichkeit des Schaums ist also wirklich kein Anlass. Dessen diffuse Eigenschaften entsprechen den diffusen Gegebenheiten in der Welt der Medien und den Unwägbarkeiten des Lebens überhaupt offenbar besser als die tradierte Deutungs- und Ordnungsmuster. Wie etwa soll man mit einfachen Kausalbeziehungen dem Anregungs- und Beziehungschaos im Medienschaum sinnvoll Herr werden können? Und welche neuzeitliche Biografie ließe sich noch als linearer Entwicklungs-, Bildungs- und Reifungsprozess darstellen?

d) Der Schaum wird zur Chance. Zwar stellt sich das Leben in ihm einerseits als Ignoranz-Management dar, denn man kann niemals mehr wissen, als das, was einem durch die einen direkt umschäumende Welt angeliefert wird, aber deren Schäumen ist gleichzeitig die permanente Chance, die eigene Ignoranz abzubauen. Intelligenz bestimmt sich deshalb für die Mediengesellschaft

als »Navigationsfähigkeit in einem Chancenraum.« (26)

e) Der Chancenraum Schaum wird nicht zuletzt durch die Medien als Teil der Allomutter-Natur neuzeitlicher Gesellschaften aufgespannt. Man wird in den Schaum hinein geboren, von ihm angeregt, geschützt, abgefedert und aufgefangen.

Dieser Luxus an Möglichkeiten steht ähnlich wie der Schaum selbst unter Verdacht. Auch hier sieht die Kulturkritik zuerst und meistens leider auch ausschließlich die zweifellos gegebenen Risiken des Lebens im Schaum: Fremdbestimmung, Müßiggang, Täuschung, Konsum, Bequemlichkeit usw.

Sloterdijk dagegen hat eine andere Perspektive: der Luxus des Schaums muss seiner Meinung nach nicht mit Schuldkomplexen aufgeladen werden. Weder wird er dadurch entwertet, dass (bislang) nicht die ganze Welt an ihm teilhat, noch ist es von vornherein moralisch verwerflich, sich den Möglichkeiten der Gegenwart kreativ und als Genießer und nicht als abstinenter (Medien)-- Asket zu nähern.

Sloterdijk bricht eine Lanze für den Luxus der Vielfalt und ein Leben, das sich an seinen Bezie-

hungsmöglichkeiten erfreut. Er nennt diese Freude am Reichtum der Wirklichkeit den »Ausbruch aus dem Realitätsmodell der Mangelontologie.« (27)

Schäumende Medien

Die Erschließungskraft einer Metapher erweist sich in ihrer Konkrektion.

Was also ergibt die Metapher vom Schaum für die ungemein komplexe Welt der Medien, wenn man nach Veranschaulichungen der in ihr angelegten Modelle und Konsequenzen sucht?

Beispiel 1: Schaumbad

Der weiter unten zitierte Passus aus Band III der Sphärentrilogie macht das im Schaum verborgene Struktur- und Erklärungsmodell plastisch greifbar. Sloterdijk spricht vorher von Milieus, die innerhalb von Landschaften unterschiedlichster Schaumtypen relativ homogene Schäume bilden und untereinander vernetzt sind. Die Rede von der Vernetzung macht hier auch eine der Beschränkungen der Schaummetapher deutlich.

(26) III, S.562

(27) III, S.828



**Elvis-Imitator:
(Medien)Schaumgeborenen**

Zwar trifft sie das gleichzeitige Nebeneinander einer Vielzahl von in sich relativ abgeschlossenen Subkulturen, vermag aber die innere Verbindung weit von einander entfernt, jedoch verwandter Blasen im Medien-Schaum nicht darzustellen.

Das wiederum leistet die Netzmetapher, die auf E-Mail, Internet, Funk- und Telefonnetze usw. zielt, also auf die einzelnen Schaumbblasen kreuz und quer verbindende Strukturen, die sich in den Schaum legen, ihn stabilisieren und die Beziehungsmöglichkeiten in ihm ein weiteres Mal potenzieren.

Die chaotisch und unkontrolliert schäumenden Medien haben daher ihre eigene innere Ordnung: »Die Szene der professionellen El-

vis-Imitatoren - es soll über 40 000 auf der Welt geben - trifft sich in jährlichem Turnus in wechselnden Städten der Vereinigten Staaten; die Harley Davidson-Fahrer diesseits und jenseits des Atlantiks bilden Netzwerke unter den sperrigsten Regeln; die Rosenzüchter aller Länder leben zurückgezogen hinter den unsichtbaren Mauern eines gut organisierten Wahns. Was soll man über die seltsam kohärenten Welten der Caninophilen oder der Haflinger-Freunde sagen? Wer kann sich gleichzeitig auskennen in den Subkulturen der Golfer, der Schach-Experten, der Pferde-Osteopathen, der Body-BUILDER, der Mountain-Bike-Fahrer, der Swinger, der Jungdemokraten, der Drachenflieger, der Paläolinguisten, der Lack-Fetischisten, der Liebhaber von Süßwasseraquarien, der Tango-Fans, der Sammler von Comics, Flugzeugmodellen und altem Silber?» (28)

Beispiel 2: Selbstpaarung

Wendet man den Blick vom Gesamtschaum und den ihn durchziehenden Netzwerken auf die einzelnen Blasen, die den Schaum bilden, dann lassen sich diese auch als von Individuen bewohnte Egosphären verstehen: Wohnorte,

(28) III, 816

Apartments in Wabenhäusern, endlos wiederholte Reihenhäuschen usw.

Zentral in diesen Egosphären sind nicht nur die realen anderen, sondern zunehmend auch die Medien, die aus modernen Beziehungsräumen nicht mehr wegzu-denken sind.



Selbstpaarung im Nicht-Wo

Der Single-Haushalt dient Sloterdijk als Beispiel einer Egosphäre in Reinkultur. Der Einzelne erfährt sich hier als jemanden, der sich vorwiegend in wechselnden Zuständen mit sich selbst erlebt: *»Zur Verwirklichung der Selbstpaarung sind die Medien vorauszusetzen, die wir als Egotechneiken bezeichnet haben - es sind dies die gängigen medialen Träger der Selbstergänzung, die ihren Benutzern ein ständiges Zurückkommen auf sich und eo ipso die Paarbildung mit sich als innerem Überraschungspartner erlauben.« (29)*

Medien als Träger der Selbstergänzung und Instrumente von

Selbstentgrenzung: Das ist durchaus nicht negativ gemeint, genau so wenig wie der Begriff der »Egosphäre«. Auch wenn er alleine ist, so Sloterdijks Ansatz, ist der Mensch doch mindestens ein (virtuelles) Paar, ein Paar im Geiste: jemand, der sich selbst über Medien in sich selbst perichoretisch spiegelt und so auch als ein möglicher anderer erlebt.

Sloterdijk integriert damit die Medientheorie in den von Beziehungen her konzipierten Gesamtansatz seines Werkes, der Menschen von vornherein nicht als isolierte, autonome, allein von ihren Sinnen, ihrem Bewusstsein und ihrem Denkvermögen her zu bestimmende Wesen betrachtet, sondern sie immer in ein Umfeld eingebettet sieht.

Seine Philosophie ist schon im Ansatz eine Paarphilosophie: *»Darum heißt philosophisch nach dem Menschen zu fragen an erster Stelle: Paar-Ordnungen untersuchen, offensichtliche und nicht so leicht sichtbare, solche, die mit umgänglichen Partnern gelebt werden, und solche, die Allianzen mit problematischen und unerreichbaren Anderen stiften. Vom unbegleiteten Einzelnen spricht weiter nur die Idologia perennis, die sich im Hauptstrom*

(29) III, 584

der individualistischen Abstraktion treiben lässt.» (30)

Mediennutzung ist in diesem Sinn eine Paarbildung.

Beispiel 3: Mediale Tauchanzüge

Der Medienschaum liefert Anregungen und Querverweise bis zur Überforderung, aber die immer differenziertere Medientechnik stellt gleichzeitig die Mittel zur Immunisierung gegen die Überforderung her: Jeder kann sich in die Blase zurückziehen, die für ihn Sinn macht. Man kann sie gegen den Rest des Schaums abschotten und sie mit sich führen, wenn man sich in fremden Umgebung, das heißt in nicht vertrauten Schaumtypen bewegt.

Sloterdijk nennt die heute überall zu beobachtende Kombination von Kassetten- oder CD-Player und Kopfhörer (in ausgebauter Form auch als Autozelle mit hochwertiger Stereoanlage) eine Insulationstechnik »... die der Einführung des akustischen Mikroapartments in den öffentlichen Raum gleichkommt; man könnte auch von einem akustischen Tauchanzug sprechen. Die moderne Gesellschaft vibriert millionenzellig in sonoren Schäumen ...« (31)

Diese »Mikroapartments«, in die man mit elektronischen Tauchanzügen unterschiedlichster Bauart abtaucht, immunisieren nicht nur gegen unerwünschte Einflüsse von außen, sie sind gleichzeitig auch Orte der Konzentration auf das, was einen tatsächlich interessiert und betrifft: Heimatblasen im unendlichen Schaum. Es stimmt nämlich nicht, dass die Menschen nur zerstreut seien. Ihr sechster Sinn veranlasst sie durchaus, nach neuen Ruhe-Orten zu suchen. Man geht nicht in den Wald, sondern setzt sich Kopfhörer auf.



Ausgebauter medialer Tauchanzug

Dass die medialen Tauchanzüge nicht nur rettend immunisieren, sondern auch die Lebensluft abschneiden können und von der Wirklichkeit isolieren, bleibt dabei unbestritten.

(30) I, 487
(31) III, 594

Beispiel 4: Virtuelle Nachbarschaft

Die medialen Tauchanzüge können zu abgeschlossenen Monaden werden, darin liegt ein Risiko der schäumenden Medienwelt.

Aber in der Regel sind sie untereinander verbunden und öffnen sich auf andere Blasen hin, weil Menschen eben Beziehungswesen sind und nicht nur die Paarung mit Medien von Interesse ist.

Der Enträumlichung der Beziehungs-Topographie, der durch Mobilität, mediale Taucheranzüge, unvereinbare Gleichzeitigkeit von Subkulturen und Vervielfachung der Orte im Nicht-Wo Vorschub geleistet wird, steuert eine fortschreitende Vernetzung mit den einen selbst betreffenden Blasen entgegen.

Der symbolträchtigste Ausdruck dieser durch Telekommunikation hergestellten virtuellen Nachbarschaft ist das Mobiltelefon, kurz: das Handy: »Die effektive Nachbarschaft ist seither nicht die räumliche, sondern die telephonische. Unter immunologischem Gesichtspunkt stellt das Telephon eine ambivalente Neueinführung dar, weil es einen Kanal für riskante Infektionen aus dem Äußeren in die Wohnzelle einleitet, umgekehrt aber den Radius des Ein-

wohners im Sinne erweiterter Bündnisse und Handlungschancen explosiv ausdehnt.« (32)

Immunisierung wie Infektion bleiben ambivalent. Man muss sich schützen, um man selbst zu bleiben, kann das aber auch soweit treiben, dass man mit überhaupt keiner Wirklichkeit mehr in Kontakt kommt. Umgekehrt vermag man sich auch derart vielen Kontakten (›Infektionen‹) auszusetzen, dass das eigene Mikroapartment aufplatzt und vollständig im Schaum aufgeht.



Connected Isolation, mobil, im Nicht-Wo

Vielleicht kann man Medienkompetenz im Medienschaum deshalb so definieren: medienkompetent ist, wer seine Blase im Schaum stabilisieren kann, ohne dabei den belebenden Kontakt zum alles umfassenden Gesamt-Schaum zu verlieren.

(32) III, 596

Sphäropoiese

Was Sloterdijk in seiner Sphärologie über 2500 Seiten erzählt, denkt und formuliert, kann selbst wiederum mit der doch auch ambivalenten Metapher vom Schaum belegt werden.



Monosphäre

Was da schäumt und quillt ist ein zwar systematisiertes, aber doch auch offenes, sich überlagerndes und in der Vielzahl der Bilder widersprechendes Gebilde, das im Leser selbst wiederum ein neues, weiter führendes Aufschäumen auslöst.

Sloterdijk dafür der Schaumschlägerei zu bezichtigen, ist allenfalls in ironischem Sinne angebracht.

Sein Grundansatz überzeugt, weil er sich der Komplexität der Phänomene zu stellen versucht und vor Augen führt, dass die Zeit allumfassender und von oben her

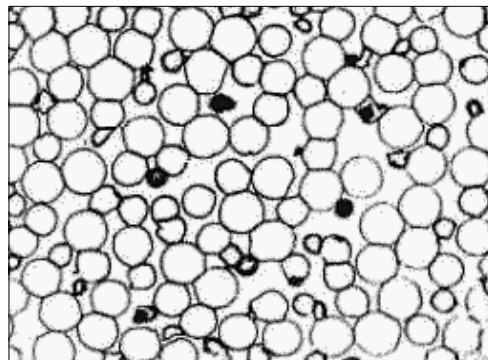
konzipierter Ordnungsmodelle vorbei ist.

In einem Interview hat er, nach dem Gewinn seines Denkens gefragt, so geantwortet: *»Wir gewinnen, dass wir vom Schaum, vom Bild des Schaums her, ein Verhältnis denken, das die Menschen zu denken außerordentlich widerwillig sind. Denn wir möchten normalerweise ja weite Panoramen denken, den Raum mit einem herrschaftlichen Blick erschließen und können nicht verstehen, dass wir in der Welt nicht sind wie ein Feldherr, der von einem Horizont herab einen großen Horizont abgreift, sondern wir sind in der Welt wie Nachbarblasen innerhalb eines Verbundes von benachbarten und ähnlich gebauten räumlichen Systemen. Das heißt also, mit dem Bild des Schaums können wir die zwei Grundmerkmale der menschlichen Existenz denken, das heißt nämlich Nachbarschaft im Sinne von Zusammenarbeit und Isolierung zugleich. Und dieses Verhältnis, isolierte Verbundenheit, connected isolation, wie amerikanische Architekten gesagt haben, ist das Grundverhältnis, das im Schaum zur Erscheinung kommt.« (33)*

(33) http://www.henryk-broder.de/html/fr_sloter.html



Polysphäre, noch monadisch



Polysphäre, teilverschäumt

Medien sind Mittel zur Sphäropoiese: sie ermöglichen die Herstellung von Räumen nichträumlicher Natur und zwar zunehmend auch unabhängig von Ideologien und Machtstrukturen: Jeder kann seinem Hang zu »eigenwertigem Phantasieren« (34) nachgehen.

Diese Kreativität darf nicht länger als Subjektivismus diffamiert werden. Im Gegenteil: die Metapher vom Schaum macht anschaulich, was schon lange der Fall, aber noch nicht in allen Köpfen angekommen ist: »Die meisten Straßen führen nicht nach Rom - das ist die Lage, Europäer, erkenne sie.« (35)

Es gibt keine Zentralen mehr.

Deshalb ist die Globalisierung mit ihren Vernetzungen auch nicht als System, sondern als Verschäumung zu verstehen: »Das morphologische Leitbild der polysphärischen Welt, die wir bewohnen, ist nicht länger die Kugel, sondern

der **Schaum**. ... Nur eine Theorie des Amorphen und Unrunden könnte, indem sie das aktuelle Spiel von Spärenzerstörungen und Spärenneubildungen untersucht, die intimste und allgemeinste Theorie des gegenwärtigen Zeitalters bieten. Schäume, Haufen, Schwämme, Wolken und Wirbel dienen als erste amorphologische Metaphern, die helfen werden, den Fragen nach Innenweltbildungen, Zusammenhangschöpfungen und Immunitätsarchitekturen im Zeitalter technischer Komplexitätsentfesselung nachzugehen.« (36)

Leben definiert sich im Gesamtschaum als ein permanentes Öffnen und Abschließen. Der Medienschaum ist **ein** Ausdruck dieses Prozesses. In jeder seiner Blasen durchdringen sich perichoretisch Endliches und Unendliches: »Demnach wäre das Unend-

(34) III, 258
(35) I, 76

liche eine Enklave in den endlichen Umständen. Es klaffte auf wie ein Abgrund nach oben, als eine Unterbrechung des Lebens, das eine Vision vom Mehr-als-Leben zu tragen hat. Das verstehe, wer kann. Wie auch immer man es ausdrückt: Die Raumin-seln der Menschen sind gegen das Offene vorgeschobene Pos-ten.» (37)

Das verstehe wer kann.

Ich jedenfalls, um auf Sloterdijk als Ferienlektüre zurückzukommen, habe den geistigen Champagner der Sphärentrilogie in vollen Zügen genossen. Und verstanden, was ich verstehen konnte.

(36) I, 72/73
(37) III, 495

MUK-PUBLIKATIONEN

1 *Matthias Wörther*

Zukunftsperspektiven der Medienpastoral.
Festvortrag beim muk-Jubiläum am 5.10.2001

2 *Matthias Wörther*

Himmel, Hölle, Tod und Teufel.
Religiöse Zeichen im Spielfilm

3 *Gottfried Posch*

The Sixth Sense.
Totenerscheinungen im Spielfilm

4 *Gottfried Posch*

Gewalt überwinden. Marc Chagall:
Die weiße Kreuzigung

5 *Matthias Wörther*

Gestaltung von Overheadfolien (Januar 2002)

6 *Franz Haider / Klaus Hinkelmann*

Die Geschichte des Kino ist auch die
Geschichte des Zuschauers.
Grundkurs Filmgeschichte (Februar 2002)

7 *Franz Haider*

Zum Einsatz von Digitalkameras in der
Bildungsarbeit (März 2002)

8 *Gottfried Posch*

Jesusfilme im Spiegel der Zeit (Mai 2002)

9 *Ralph Geisenhanslüke*

Der Abspann oder
Was man verpasst, wenn man zu früh aus
dem Kino geht (Juli 2002)

10 *Matthias Wörther*

Fearless - Christologische Perspektiven auf eine Art
Katastrophenfilm (September 2002)

11 *Franz Haider / Matthias Wörther*

Medienreligiösität - Sinnperspektiven der
Informationsgesellschaft (Dezember 2002)

12 *Gottfried Posch*

Liturgische Filmnächte (Januar 2003)

13 *Cora Stephan*

Mordgeschichten (Februar 2003)

14 *Franz Haider / Klaus Hinkelmann / Matthias Wörther*

Der Geschmack des Blutes. Ein Gespräch über
Medien und Gewalt (März 2003)

15 *Gottfried Posch*

Schuld und Vergebung – Welche Lösungen bieten
Kurzfilme an? (April 2003)

16 *Klaus Hinkelmann*

Thema Kurzfilm – Veränderungen in Mediennut-
zung und Entleiherverhalten (Oktober 2003)

17 *Renate Krier u.a.*

20 Highlights. Kurzfilme für die Bildungsarbeit.
(November 2003)

18 *Werner Schulz*

Methoden der Filmauswertung
(Dezember 2003)

19 *Renate Krier*

Linktipps. Kommentierte Internetadressen zum
Thema Medien (März 2004)

20 *Fachstelle ‚muk‘*

Das aktuelle Urheberrecht. Orientierungen für
Schule und Bildungsarbeit.
(Mai 2004)

21 *Matthias Wörther*

Dancer in the Dark. Eine Verteidigung des
Melodramas (Juli 2004)

22 *Gottfried Posch*

Arbeiten mit Photos und Einzelbildern
(September 2004)

23 *Klaus Hinkelmann*

Lehre mich tanzen - 40 Jahre Alexis Sorbas
(November 2004)

24 *Renate Krier*

Das Abenteuer des Schreibens - Eine Einführung
in das kreative Schreiben (Dezember 2004)

25 *Gottfried Posch*

Luther im Religionsunterricht (Februar 2005)

26 *Franz Haider / Sabine Sautter*

Kino- und Filmarbeit 1 - Hilfreiche Materialien
und Adressen (März 2005)

ISSN 1614-4244

Die Reihe wird fortgesetzt.

Sämtliche Publikationen sind als PDF-Dateien
auf unserer Homepage www.m-u-k.de verfü-
gbar oder können bei muk, Schrammerstr. 3,
80333 München Tel. 089/2137 1544,
fmuk@web.de kostenlos angefordert werden.